

den 21. April 1940.

Herrn Prof. Dr. JONAS FRAENKEL

RIEDEGG bei Thun

Mein lieber Fränkel,

meinen Dank zuvor für Deinen vorgestrigen Brief sowohl wie für die Überweisung des «Bund»-Honorares.

Was nun Deine Angelegenheiten anbetrifft, so hoffe ich mit Dir, der nächste Mittwoch werde die erforderlichen Abklärungen bringen und Dich endlich in die Lage versetzen, aggressiv vorzugehen, da ja bekanntlich in derartigen Lagen der Angriff noch immer die beste Verteidigung ist.

Allerdings bitte ich Dich schon heute, Dir nicht allzuviel davon zu versprechen und jedenfalls darauf bedacht zu sein, auf dem Wege eines rechtskräftigen Vergleiches, der einigermaßen Deinen begründeten Forderungen entspricht, dem Prozessverfahren womöglich auszuweichen. Denn es ist ein langes, teures und leider unsicheres Verfahren, angesichts der Versatilität vieler unserer Richter, die sehr oft rein formaljuristisch, über Recht und Billigkeit hinweg urteilen, wenn sie nicht noch schlimmer sind.

Auf alle Fälle wünsche ich Dir von ganzem Herzen besten Erfolg und bin gespannt, weiteres von Dir zu hören.

Auf Deine Frage, wie ich nun mit dem Verlag Oprecht stehe, muss ich Dir leider gestehen, dass ich von der Veröffentlichung der Gedichte unter den gebotenen Bedingungen zurücktreten muss. Ich soll dem Verlag 200 bis 250 Subskribenten verschaffen bevor er sich dazu entschliessen kann, das Bändchen herauszubringen. Zu diesem Zwecke stellt er mir das Prospektmaterial zur Verfügung, das ich zu versenden hätte. Ich hätte demnach günstigstenfalls zu diesem Ende 4 – 5000 Adressen zu schreiben. (die ich nicht aufzutreiben wüsste, wenigstens nicht soviel solche, die einige Aussicht auf Erfolg versprechen). Dazu hätte ich die Umschläge zu liefern und für das Porto aufzukommen, was sich auf rund 200.-- Fr. beziffern würde, die ich gegenwärtig und wohl auf geraume Zeit hinaus nicht aufzubringen /XXX/ wüsste.

Zum Honorar ist mit keiner Silbe die Rede, ebensowenig vom Zahlungsmodus.

Nun bin ich nicht drucksüchtig genug um aufs Geratewohl, – heute, wo mir jeder Rappen wertvoll ist und dringlichen Lebensbedürfnissen zugewandt werden muss, – das Risiko einzugehen, das ich nur vermöchte, entschlösse ich mich, Schulden zu machen. Kommt es aber schon dazu, dann entschieden lieber, um zu leben als um zu drucken.

Ausserdem, – wenn ich schon 200 – 250 Subskribenten aufbrächte, würde ich mich besser stellen, das Büchlein im Eigenverlag herauszubringen, wie s. Zt. die «Demiurgen» und die «Satiren und Burlesken».

Endlich kann und will ich nicht bei unseren Verlegern die Auffassung auch meinerseits unterstützen, es sei anständig, oder auch nur zulässig, den Autor, ausser seiner Arbeit, auch noch mit finanziellen Kontributionen zu belasten. Der Umstand, dass dies die Schulmeisterautoren und andere Fixbesoldete

tun, trägt gerade dazu bei und hat schon seit langem dazu beigetragen, daß die geistige Arbeit der Schriftstellers in unserem Lande so tief unter pari steht und dazu noch weiteres beizutragen verbietet mir ganz einfach der elementare Anstand und mein Berufsgewissen.

Selbstverständlich werde ich in meinem Verzicht an Oprecht nicht alle diese Gründe verlautbaren, da ich ihn nicht vor den Kopf stossen möchte, weil er doch immerhin Interesse an meinem Schaffen gezeigt hat und vielleicht ein anderes Mal zugänglicher für eine mir wichtigere Arbeit sein wird. Aber hier kann und will ich lieber verzichten als mir und uns allen, die wir von Berufes und Berufungswegen arbeiten, einen nicht zu verantwortenden Streich zu spielen.

Was Deinen Heinz und die Schule anbetrifft, so würde es mich eher verblüfft haben, hätte er an der öffentlichen Schule wirklich verständnisvolle Lehrer gefunden. Das Lehrgewerbe muß unselbständige, dumme und charakterlose Schüler haben, sonst geht es zum Teufel. Warum erörtere ich u. a. in meinem nirgends angebrachten Buch über «Schule und Volk», das wohl endgültig dazu bestimmt ist, meinen Nachlass zu mästen.

Dass der Nationalsozialismus in den Kreisen unserer Intellektuellen und unseres Offiziersbestandes so viele Adepten gefunden hat, die sich heute landesverräterisch auswirken, verdanken wir zu einem grossen Teil eben der jede Individualität, jedes selbständige Denken, jeden Eigenwuchs verpöndenden und unterdrückenden Schule, die längst ebenso korumpiert, heuchlerisch und verlogen ist, wie leider noch so manches andere und wofür wir nun zu büssen haben werden. Die erneuten sensationellen Verhaftungen und Selbstmorde in Bern lassen uns ahnen, wessen wir uns sehr wahrscheinlich in schon allernächster Zeit zu versehen haben werden. Aber, als ich 1912 und seither, so oft sich mir dazu nur Gelegenheit bot, darauf hinwies und öffentlich mahnte und warnte, da war ich es, der als Volks-, Landesfeind und -verräter angeprangert wurde und mit mir alle wirklich Einsichtigen, – Spitteler nicht ausgenommen.

Freut mich, dass Du für Heinz einen braven Lehrer fandest. Ob ich seinem allfälligen Ruf zu einem Vortrag werde Folge leisten können ist allerdings eine Frage der Verhältnisse und namentlich meiner im Winter immer prekäreren Gesundheit, die mich seit zwei Jahren zwang, alle derartigen Einladungen abzulehnen. Immerhin: – bis dahin mag sich vielleicht manches geändert, wenn auch schwerlich gebessert haben! Zu letzterem gehörte jedoch ein eiserner Besen und ein selbstbewusstes, geistig und sittlich mutiges Volk, das verdummt und entmannt wurde, von denen, die es mit der Wahrung seiner höchsten Werte seit Jahrzehnten betraute und die es ausgebeutet und verknechtet haben.

Leb herzlich wohl und lass bald von Dir hören

Deinen

C. A. Loosli